

## Akzeptanz - Ehrungen für Kitzinger Juden

Der wirtschaftliche Erfolg der Israeliten war auch in Kitzingen von sozialem Aufstieg und gesellschaftlicher Akzeptanz begleitet. Öffentliche Ehrenämter, Orden und Titel mögen dafür als Indikatoren dienen. Von Anfang an wurden jüdische Mitbürger bei solchen Ehrungen berücksichtigt - sie waren sogar überrepräsentiert. Nicht zuletzt trug zu ihrer Wertschätzung die kultivierte und weltoffene Art bei, die sich gerade die Weinhändler auf vielen Geschäftsreisen erworben hatten.<sup>1</sup>

Zuerst wurden die zugewanderten Juden für das Amt des „Geschworenen“ am Landgericht in Kitzingen herangezogen.<sup>2</sup> Voraussetzung waren das Bürgerrecht, das vollendete 29. Lebensjahr sowie ein jährliches Mindeststeueraufkommen. Aus einer vom Finanzamt aufgestellten „Urliste“ (sie war somit auch ein Nachweis für den wirtschaftlichen Erfolg) suchte ein Wahlausschuss eine bestimmte Zahl von Persönlichkeiten aus: Die Wahl durfte allerdings „nur auf Männer von erprobter Einsicht, Ehrenhaftigkeit des Charakters und unbedenklicher politischer Gesinnung“ fallen.

Seit 1870 finden wir regelmäßig mehrere jüdische Namen auf den Urlisten, von denen jeweils ein oder zwei ausgewählt wurden. Der erste Kitzinger Jude, der mit diesem Amt betraut wurde, war bereits 1870 der Weinhändler Emanuel Hellermann.<sup>3</sup> Aussagekräftiger für die Akzeptanz der jüdischen Minderheit ist jedoch die Wahl ihrer Vertreter in die repräsentativen Gremien der Stadt: das Collegium der Gemeindebevollmächtigten oder den Magistrat (seit 1919 Stadtrat). Diese Hürde gesellschaftlicher Akzeptanz nahmen der Kaufmann Siegmund Stern und der Weingroßhändler Albert Reiß, die von 1894 – 1919 bzw. von 1906 – 1912 im Collegium der Gemeindebevollmächtigten wirkten. Als Vertreter des Bürgerlichen Blocks („Liberale“) saßen der Weingroßhändler Albert Reiß (1912 – 1918), der Weingroßhändler Max Fromm (1918 – 29) und der Felhhändler Friedrich Ullmann (1930 – 33) im Magistrat/Stadtrat.<sup>4</sup>

Die Kriegszeit war auch im zivilen Bereich eine Periode der Ordensverleihungen, die zu gesteigerten Anstrengungen anreizen sollten.<sup>5</sup> An diesem Trend partizipierten im Ersten Weltkrieg ebenfalls die Kitzinger Juden. 1916 schlug der Magistrat der Regierung von Unterfranken sechs Kitzinger für das „Kgl. Preußische Verdienstkreuz für Kriegshilfe“ vor, das für besondere Verdienste um die „Kriegsanleiherwerbung“ vergeben wurde. An zweiter Stelle der Vorschlagsliste erschien der katholische Stadtpfarrer Krönert, an vierter Stelle Max Fromm. Keiner der Kandidaten wurde jedoch berücksichtigt, stattdessen der amtierende Bürgermeister Graff. Unter den Ausgewählten der Region befand sich trotzdem ein Jude: der Ochsenfurter Bankier Abraham Oppenheimer. Die drei Vorschläge für 1918 enthielten wiederum einen jüdischen Namen – den Bankier Siegfried Koschland aus Kitzingen. Auf Antrag der unterfränkischen Handelskammer verlieh die Regierung von Unterfranken am 15. 3. 1918 zwölf Kitzinger Firmen, darunter vier jüdischen, ein „Anerkennungsdiplom für Kriegsarbeit“: den Weingroßhandlungen Frank & Cie, Nathan Fromm, Ernst Sonder und dem Bankier Siegfried Koschland. Bis zuletzt zierten in der jüdischen Elementarschule zwei gerahmte Urkunden aus der Kriegszeit die Wand: Sie dankten den Schülern für ihre Sammeltätigkeit und verbürgten in großen Lettern: „Der Dank des Vaterlandes ist euch gewiß!“<sup>6</sup>

Wohl am aussagekräftigsten für die gesellschaftliche Wertschätzung war die Verleihung des Titels „Rat“ an Bürger, die sich um das Gemeinwesen verdient gemacht hatten, z. B. Kommerzienrat, Sanitätsrat oder Ökonomierat. Den Antrag hierzu stellte der Magistrat/Stadtrat an die Regierung von Unterfranken.<sup>7</sup> Die ausführlichen Begründungen, die diese Anträge unterstützen sollten, informierten detail-



Marktplatz mit Kiliansbrunnen, Rathaus und Marktturm

<sup>1</sup> Frank, J., S. 29, LBI New York.

<sup>2</sup> Vgl. StaK I/ A/ 5/ 2.

<sup>3</sup> Vgl. Anm. 2.

<sup>4</sup> Vgl. die Aufstellung von Doris Badel, StaK.

<sup>5</sup> Vgl. die entsprech. Anträge, StaK I/ A/ 8/ 72.

<sup>6</sup> Gespräche mit J. Ofer (Petah Tikvah/Israel) Sept. 1996 und Sept. 1997.

<sup>7</sup> Vgl. StaK I/ A/ 8/ 22 sowie StaK I/ A/ 7/ 7.

liert über die wirtschaftlichen Erfolge, das soziale Engagement und die Spendenfreudigkeit der Vorgesetzten. Für die drei jüdischen Kandidaten im Zeitraum von 1911 bis 1924 setzte sich der Magistrat gleichermaßen engagiert ein, aber nur zwei von ihnen erhielten den Titel: Dr. Siegfried Öttinger (1922) und Max Fromm (1924). Es ist wohl kein Zufall, dass die Geehrten zu den stark assimilierten Mitgliedern der Kitzinger Gemeinde zählten. Als nach Max Fromms Abschied von Kitzingen der Weingroßhändler Max Stern dessen „Nachfolge“ als Kommerzienrat antreten wollte (1929), hatten die Nazis und Völkischen den Antisemitismus bereits so stark mobilisiert, dass ein jüdischer Kandidat im Stadtrat keine Mehrheit mehr fand.<sup>8</sup>

Der erste, der für den Titel des Kommerzienrats vorgeschlagen wurde, war 1911 der Eisenwarenhändler Benjamin Stern. Der Magistrat zollte ihm höchstes Lob: seiner Persönlichkeit wie seinem Wirken für das Gemeinwesen. Seit 25 Jahren war er Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde – das Datum wurde als Anlass für den Titelantrag genommen. Er wird als loyal, königs- und reichstreu beschrieben. „Seiner umsichtigen ausgleichenden Führung der Gemeinde“, „seinem stets taktvollen Auftreten ist es (...) zuzuschreiben, daß die Beziehungen der christlichen Konfession zu der israelitischen Kultusgemeinde stets sehr gute gewesen sind.“<sup>9</sup>

Im Kreise der für den „Rats“-Titel vorgeschlagenen jüdischen Persönlichkeiten kommt Stern allerdings eine Sonderrolle zu: alle drei waren persönlich integer, geschäftlich erfolgreich, großzügige Spender – Benjamin Stern war darüber hinaus Repräsentant der Israelitischen Kultusgemeinde. Mit der Titelverleihung an ihn sollte „auch die (...) israelitische Kultusgemeinde (...) geehrt werden“, die „sich zum Segen der hiesigen Einwohnerschaft (...) von Jahr zu Jahr besser entfaltet hat und (...) zu großem Ansehen gelangt ist“. Die emphatische Begründung des Antrags vermochte die Regierung aber nicht zu überzeugen – der Antrag wurde abgelehnt. Vielleicht entsprach die Laudatio auf die Kitzinger Judengemeinde nicht (mehr) dem Zeitgeist, zumal der „Schulstreit“ auch mit dem Namen des Vorsitzenden verbunden war.<sup>10</sup>



Israelitische Elementarschule (rechter Teil des Gebäudes), Landwehrstraße 23. Sie enthielt nach der Zerstörung der Synagoge in der Reichspogromnacht ab März 1939 auch den Gebetsraum. Das ganze Gebäude (Landwehrstraße 21 – 23) diente zuletzt als „Judenhaus“.

Nicht einfach war es für den Magistrat/Stadtrat, die Verleihung des Kommerzienratstitels an Max Fromm zu erreichen (denn dieser war als Exponent des „reichen Judentums“ schon früh politischen Angriffen und Verdächtigungen von rechts ausgesetzt<sup>11</sup>). Die Bemühungen zogen sich von 1911 bis 1924 hin, von der Kaiserzeit bis in die Republik. Als das Handelsministerium im Dezember 1923 die Angelegenheit, die mit dem Zusammenbruch des Reichs liegengelassen war, wieder aufnahm, fügte es aufschlussreiche Hinweise bei: „Kriegsgewinnler“ sind ausgeschlossen, „die Judenfrage soll bei der Verleihung keine Rolle spielen“.<sup>12</sup>

Der Antrag beginnt, wie in allen Fällen, mit einer Würdigung der Persönlichkeit und Leistung des Vorgesetzten für seine eigene Firma und das Gemeinwesen. So erfahren wir, dass Max Fromm

bereits verschiedene Ehrungen zuteil wurden: z. B. war er Inhaber des König-Ludwig-Kreuzes. Wie der Vergleich mit den christlichen Titelpolitikern zeigt, gehörte er – was die gemeinnützigen Tätigkeiten und Spenden anbelangt – in der Kriegs- und Nachkriegszeit zu den bedeutendsten Mäzenen der Stadt. Er war einer der „wenigen, etwa 6 bis 7 hiesigen Leute, die bei jeder Sammlung, bei jedem Werke der öffentlichen Wohlfahrtspflege oder patriotischen Betätigung heimgesucht“ wurden und je-

<sup>8</sup> Magistrat an die Reg. 11. 12. 1929, StaK I/ A/ 7/ 7.

<sup>9</sup> Vgl. den Kommerzienrats-Titel-Antrag Benjamin Stern v. 11. 12. 1911 u. a., StaK I/ A/ 8/ 22.

<sup>10</sup> Es handelte sich dabei um einen Konflikt, der sich von 1887 – 1914 hinzog und schließlich zur Gründung einer eigenen jüdischen Elementarschule führte. Der Streit wurde um die Höhe der Schulumlagen ausgetragen, die die Israeliten für den Besuch der protest. Volksschule zu entrichten hatten – wobei sie die Forderung des Kitzinger Stadtmagistrats für erheblich überzogen ansahen.

<sup>11</sup> Vgl. Abschn. „Max Fromm ...“, Anm. 19.

<sup>12</sup> Vgl. den Kommerzienrats-Titel-Antrag Max Fromm, StaK I/ A/ 7/ 7.

weils große Summen spendeten, allein in den letzten zwölf Jahren 300000 – 400000 Goldmark.<sup>13</sup> Die Auflistung im Einzelnen: In den vier Kriegswintern stellte Fromm für die arme Bevölkerung alljährlich Brennmaterial im Wert von 2000 – 3000 Mark zur Verfügung, er unterstützte die Familienhilfe, Gewerbetreibende, die aus dem Feld zurückkamen, die Familien seiner Angestellten. Ebenso spendete er für die Verschönerung der Stadt, die Ludendorffsammlung, die Deutsche Akademie und andere Zwecke.

Unkompliziert verlief 1922 die Verleihung des Titels „Medizinalrat“ an den jüdischen Arzt Dr. Siegfried Öttinger, ein Ehrentitel, der für „besonders tüchtige, um die Allgemeinheit verdiente Ärzte“ gedacht war.<sup>14</sup> Seine Praxis besuchten auch viele christliche Patienten; armen Leuten soll er für die Behandlung manchmal keine oder nur eine geringfügige Rechnung gestellt haben. Ausschlaggebend für seine Ernennung waren allerdings seine ehrenamtlichen Tätigkeiten: im Sanitätskolonnendienst des Roten Kreuzes und in der Standesorganisation als Schriftführer des ärztlichen Bezirksvereins.<sup>15</sup>

---

<sup>13</sup> ME v. 3. 12. 1923, StaK I/ A/ 7/ 7; vgl. auch Frommsche Schenkungen (1911). Verwendungsnachweis, StaK o. S.

<sup>14</sup> Vgl. Sanitätsrats-Titel-Antrag Dr. Öttinger, StaK I/ A/ 7/ 7.

<sup>15</sup> Vgl. Anm. 14.